

# Der Arbeiter

### Unser keiner lebt ihm selber.

„Ist das wahr? Was nicht jeder Mensch zunächst ein Mal für sich selbst leben, sich selbst zu erhalten suchen und leben, wie er durchs Leben fortkommt? Was man ihn nicht nehmen, wie er in das nächste freie, unabhängige Persönlichkeits, die ganz auf sich selbst gestellt ist, ohne daß ihr irgend ein anderer Vorwissen zu machen hat? Ganz gewiß sollen wir charaktervolle Persönlichkeiten werden, die wissen, was sie wollen und was sie sollen.“

„Wie können wir aber dazu werden? Etwas dadurch, daß wir uns von den anderen abschließen und unser eigenes Leben für uns führen, unbestimmt um andere, zurückgezogen in die Stille? So notwendig es auch ist, in stillen Stunden sich in sich selbst zu vertiefen, viel wichtiger ist es, daß wir in der Gemeinschaft, in die wir ohne unseren Willen hineingestellt sind, in unserer Familie oder in anderen Bezügen mit anderen zusammen kommen, ihnen dienen und ihr Bestes fördern, wo wir können. Was nicht nur dazu auf der Welt, uns selber zu leben, sondern auch auf die Welt zu geben.“

„Aber das Wort: Unser keiner lebt ihm selber, gilt noch in einem höheren Sinne. Wir sind ja nicht aus eigenem Willen in diese Welt gekommen, sondern durch Gottes Schöpfungsakte, die uns auch erhalten hat bis hier in guten und bösen Tagen. So müssen wir Gott danken und ihm dienen und unser Leben nach seinem Willen führen. Wir sind von Gott gesegnet, damit wir für ihn leben. Leben wir, so leben wir den Herrn, leben wir, so leben wir den Menschen. Darin, wir leben oder nicht, so sind wir dem Herrn. Das ist ein Gefühl ständiger Geborgenheit, daß weiß, daß ich Gottes bin. Ihm kann ich vertrauen in Zeit und Ewigkeit.“

### Wertschöpfungsarbeit.

In der ersten Oktoberwoche hat in Berlin eine Vortragsreihe stattgefunden, in der die Begriffe der Nationalwirtschaft und der Wertschöpfungsarbeit behandelt wurden. Die Anhänger der Wertschöpfungsarbeit wollen darauf hin, daß die Wertschöpfungsarbeit die industriellen Arbeiterbetriebe, die in der Welt der sozialen Frieden zu begründen, weil die Wertschöpfungsarbeiten und die Unternehmer-Epidemie eben von den Disparitäten leben, die zwischen den beiden großen sozialen Gruppen bestehen. Die großen Verdienste können gar nicht bestritten, ab und in gewissen Umständen die für einen guten Gewerkschaftler oder einen Landbesitzer aufgestellten Forderungen in den einzelnen Betrieben verwirklicht werden können. Die wahre Solidarität besteht nicht unter der Arbeiterklasse, sondern zwischen einer Klasse oder eines großen Betriebs und der Wertschöpfungsarbeit in einem umfangreichen, vielfachen, in sich selbst, sondern zwischen allen, die in einem Betriebe — einem Werke — zusammenarbeiten. Diese tatsächliche Solidarität müßte sich auch äußerlich dadurch kundtun, daß die Unternehmer (sow. ihre Verantwortlichen) und die gesamte übrige Wertschöpfungsarbeit eine aktive Wertschöpfungsarbeit ins Leben rufen und betätigen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist es allerdings, daß kein allzu großer Wechsel innerhalb der Wertschöpfungsarbeit stattfindet, daß also eine gewisse Wertschöpfungsarbeit und ein gewisses Personal festbleibt. Diese Voraussetzung sind in den großen Schiffsbauwerken und in den Großstädten mit ihrer hoch kultivierten Bevölkerung

nicht gegeben. Immerhin ist es zu begrüßen, daß in anderen Gegenden, wo diese Bedingungen erfüllt sind, die Wertschöpfungsarbeit praktisch geübt wird. Dies ist besonders in der Lausitz der Fall, wo bereits einige Dutzend Unternehmer und Betriebsleiter mit etwa 4000 Arbeitnehmern zu solchen Wertschöpfungsarbeiten zusammengeschlossen sind.

Die Wertschöpfungsarbeiten, daß ihnen durch den Fortschritt der Wertschöpfungsarbeiten das Wasser abgesehen wird. Sie verlangen, die neue Idee als einen Fortschritt, ja sogar als eine bewußte Veräußerung der Arbeiter und Angestellten zu verdrängen. Wenn allerdings der Arbeitgeber oder sein Schwelger den Beruf macht, durch solche Wertschöpfungsarbeiten jede Forderung und jede Kritik der Wertschöpfungsarbeit im Keime zu ersticken, so trifft das erwähnte scharfe Urteil zu. Es siehe aber, einen gelunden Gedanken festschlagen, wenn man leugnen wollte, daß der weitest größte Teil der Anhänger der Wertschöpfungsarbeit ehrlich den Frieden und die Wahrung der zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehenden Gegensätze erstrebt. Das geht schon daraus hervor, daß hierbei nicht nur den Arbeitern und Angestellten, sondern auch den Unternehmern und Betriebsleitern Opfer auferlegt werden. Das Jugendschicksal für einen Betrieb ist für ihn nur dann wach und hell, wenn die in einem Werke beschäftigten Gehilfen als ein wichtiges und unentbehrliches Glied des ganzen Werkes angesehen und behandelt werden. Die Hervorhebung eines fähigen, tüchtigsten Vorgelegtenverhältnisses vertritt sich mit einer gewissen Betriebsamerikanerhaltung. Es muß sich nicht erweisen, ob die in der Idee einleitenden Betreuer dieser Art auch die Feuersprobe einer weiten praktischen Anwendung bestehen werden.

### Deutschfeindliche Hefffilme und kein Ende.

Daß man gegen alles, was deutsch war, während des großen Krieges in aller Welt maßlos gehetzt hat, ist ja nur zu bekannt. Aber nicht nur mit Reden und Druckschriften ist man gegen uns zu Felde gezogen, sondern hat auch die jüngste Großmacht, das allmächtige Filmhandwerk, in den Dienst einer oft recht lässigen und jenseit geradezu naiv zu nennenden Völkerverhetzung gestellt. Einer der jüngsten in den Feindbildern, wie es im fast gesamten sogenannten westlichen Weltkriege, die in der Idee der Massen viel gezeigten Filme lag dem literarisch wertlosen, aber technisch außerordentlich geschickt aufgebauten Szenaroman „Die vier apokalyptischen Reiter“ des berühmten französischen spanischer Wertschöpfungsarbeiten zugrunde. Vertrieben wurde der Film von der amerikanischen Metro-Goldwyn-Gesellschaft, vor der wir nach ihrer Bindung mit der Ufa in letzter Zeit mit Filmen mehr oder minder guten amerikanischen Gehalts überföhrt wurden. Dieser martianer Firma teilte des großen Herrschaftsgebietes war es naturgemäß nicht gerade angenehm, daß eine weitverbreitete deutsche Zeitung, der man wahrlich keinen „Nationalismus“ in die Schuhe schieben konnte, gegen den Unfug Front machte, selbst sich im Zeichen von Genf und Locarno solche Filme nach lassen zu lassen. Die „Westliche Zeitung“ wurde nun dahin „berichtig“, daß die Verantwortlichen „hier Reiter“ nur wegen des „höflichen Verlangens der Ufa“ gegen, als er unter der Türe trat. Er wollte darnach greifen und traf in's Leere. Seine Augen verdämmerten. Einer der Reiter hielt den Braunen. Clemer schwang sich in den Sattel.

nationalen Subtilitäts, ihren verdorbenen Viebling Valentino, der in dem Besten die Hauptrolle spielt, zu leben, wieder freigegeben und im übrigen nach einer vollkommenen Umarbeitung angeblich alle deutschfeindlichen Stellen entfernt habe. Wie weit die Geschichte ist, kann noch nicht festgestellt werden. Auch in amerikanischen Produzentenkreisen ist man erfreulicherweise einhellig genug, selbst gegen den Film sich zu verhalten, wie der Präsident des großen amerikanischen Produzentenbundes dem deutschen Konsul Heuser in Neuport gegenüber erklärte. Allerdings tritt man — wohl wegen des lieben Geschäftes mit dem Mascio-Film — zunächst nur für strenges Zensurieren aller in Deutschland Anschlag erregenden Stellen“ ein, damit man bei uns nicht aus der Bewegung der deutschen Filmproduzenten gegen amerikanische Filme „neue Nahrung“ zuführe. Außerdem hat man in der Segmetropole Paris selbst erst anlässlich des letzten großen Filmkongresses Ende vorigen Monats den Film in verschiedenen Resolutionen dem Krieg erklärt. Die Stimmung auf diesem Kongress war, wie man in selbsthochgezügelter Begeisterung ins Ausland telegraphierte, so „von den Ideen der Völkervereinigung und Kulturgenossenschaft“ beherzt, daß im Laufe der Sitzung das Einverständnis zwischen Deutschland und Frankreich in immer verlässiger Weise festzuhalten die besten Wünsche mit unserem Vaterland. Aber sie schienen geneigt, schone Worte der Gegner für Latein zu nehmen — oder doch wenigstens zu ermahnen, daß den schillernden Reden eines Briand oder Chamberlain fähige Taten zu unserm Ruhm und frommen folgen werden. Bis jetzt ist alles schone Rede geblieben, und die erhofften Auswirkungen des „Gesetzes von Locarno“ sind nicht eingetreten in dem erhofften Sinne. Die Tatsache, daß trotz Locarno, Genf und Thoiry hat den Gegnern — den Franzosen und Engländern in erster Linie — nicht die mindeste Rücksicht an der Reize der Ufa, die sich in der Ufa erregende rühren zu lassen, ist bezeichnend. Sobald von dieser besten Angelegenheit im öffentlichen Deutschland auch nur andeutungsweise die Rede ist, spielen die offiziellen und halböffentlichen Blätter in Paris und London den Herz Entzweiung und „weisen“ in volster Einmütigkeit „nach“, daß Deutschland selbstverständlich allein schuldiger Teil am Weltkrieg sei! Man mag ja das bäre Gewissen oder abgrundtiefer Eignung die Triebfeder zu solchem Entzweiungs-Schauspiel sein. Für uns hängt von der Lösung oder Nichtlösung der Kriegsschuldfrage die ganze Zukunft ab. Weil wir ansichts am Krieges alle die

### Wie lange noch die Klüge von der Kriegsschuld Deutschlands?

Locarno-Genf-Thoiry — der neutürkische Friedensweg wird immer stationärer. Leider aber werden auch der Klüger immer mehr. Die deutschen Politiker, die den Völkervereinigung gehen, haben unrichtig die besten Wünsche mit unserem Vaterland. Aber sie schienen geneigt, schone Worte der Gegner für Latein zu nehmen — oder doch wenigstens zu ermahnen, daß den schillernden Reden eines Briand oder Chamberlain fähige Taten zu unserm Ruhm und frommen folgen werden. Bis jetzt ist alles schone Rede geblieben, und die erhofften Auswirkungen des „Gesetzes von Locarno“ sind nicht eingetreten in dem erhofften Sinne. Die Tatsache, daß trotz Locarno, Genf und Thoiry hat den Gegnern — den Franzosen und Engländern in erster Linie — nicht die mindeste Rücksicht an der Reize der Ufa, die sich in der Ufa erregende rühren zu lassen, ist bezeichnend. Sobald von dieser besten Angelegenheit im öffentlichen Deutschland auch nur andeutungsweise die Rede ist, spielen die offiziellen und halböffentlichen Blätter in Paris und London den Herz Entzweiung und „weisen“ in volster Einmütigkeit „nach“, daß Deutschland selbstverständlich allein schuldiger Teil am Weltkrieg sei! Man mag ja das bäre Gewissen oder abgrundtiefer Eignung die Triebfeder zu solchem Entzweiungs-Schauspiel sein. Für uns hängt von der Lösung oder Nichtlösung der Kriegsschuldfrage die ganze Zukunft ab. Weil wir ansichts am Krieges alle die

### Die Liebe des Geigerkönigs Rabanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTER  
UNTERBERECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEYER WERDAU

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Doff's gut gemacht — ganz gut!“ Er lächelte leicht den Hals und läßt ihn den Finger aus der ersten Hand zu nehmen. Dann legt er das Gesicht gegen ihre aneinandergebrängten Köpfe und weint. Ein lautloses, erschütterndes Weinen.

„An sechs Wochen muß er fort! Und dann würde es nie mehr so sein, wie es gewesen war. . . . Nie mehr!“

Aus den sechs Wochen wurden nur drei. Waren müde dringender Geschäfte halber nach Wien. Zwei Tage vorher kam ein reitender Bote nach der Stadt und befahl, daß Clemer sich für den übernächsten Abend bereit halten sollte. Der Graf würde seinen Wagen schicken.

Clemer wehrte erschrocken. Nein — nein — er würde reiten, noch ein letztes Mal über die Büste gegen auf seinen Braunen. Der ihm seit den Rinderrücken geschauten Gange. Und der Götter, sollte ihm das Gesicht geben. — Der Götter, der ihm gegest hatte, wie man ein Pferd zwischen die Schenkel nimmt, wie man seine Schnitte und Wäse überföhrt, der ihm leute, läste, rote, weiße Himbeeren brachte, lo viet er nun winste, ach und noch taufen anderes, was es nur am äußersten Rande der Steppe gab, wohin Clemer selten kam.

Am Spätnachmittag der Abreise sah Clemer auf einer der Bänke in der Herrenstube und sah unermüdet nach dem kleinen Fenster, durch welches das weiße Rot des Abendhimmels hereinloß. Ein frischer Wind trug wirbelnd seinen geraden Staub über die Puffe. Er machte die Ferne flüchtig und dünn. Die Wäse verflochten in einem leichten, hauchdünnen Schleier, aus dem die Wäfenmassen des Fortgezogen gelb-weiß hindurchschimmerten.

Totenflüster herrschte im Hause und auch von draußen kam kein Ton. Die Steppe streckte sich aus zur Ruhe der Nacht, erschöpft, übermüdet, von der unendlich verzehrenden Hitze des Tages.

Als der Großvater die Stube betrat, rückte Clemer etwas zur Seite, um ihm neben sich Platz zu machen. Die Erregung desselben zeigte sich in dem Druck, mit welchem er die schmalgeformte Knabenhand unmerklich. Er vermochte nicht zu

sprechen, nur seine Finger legten sich immer fester um die des Enkels.

„Nach mir's nicht so schwer, Großvater,“ bot der Junge.

„Ist es dir schwer?“ — „Sei Clemer, — dir auch? — Ich fürchte, mir reißt's die Seele entzwei. Ich möchte meine ganze Habe geben, wenn ich dich hier behalten dürfte!“

„Du hast in der Hand gehalten. — Ich tu nur, was du willst, Großvater!“

„Sol und es ist das Rechte. Du wirst mir's danken, Clemer. Nach Wochen wirst du nicht mehr begreifen können, wie du deine Tage hier verbringen konntest.“

Er griff in seinen Rock und zog aus dessen Innentasche ein Paket, das er sorgfältig in ein blaues Tuch gewickelt hatte.

„Das ist für dich, mein Bub. Du sollst nicht darben und keines Menschen Schuldner sein. Kein Almosen soll dich drücken, von wem es auch immer lei. Ich werde alles begleichen. Das habe ich auch mit dem Grafen Warren vereinbart.“

„Du bist Götter in seinem Hause! Rein Bettler!“

„Der Kopf Clemers fiel auf die Tischplatte. Er griff, ohne aufzusehen, nach den zitternden, schwieligen Händen, die über sein Haar strichen und drückte sie gegen die Lippen.

Luise Rabanyi trat ein. Ihre Augen waren vom Weinen gerötet und verschwollen. Seit Wochen fand sie keine Ruhe mehr. Sie gab ihr alles, wenn sie ihr Kind in die Fremde schickte. Aber sie bot alle Selbstherrschung auf, um dem Sohne das Scheiden nicht zu schwer zu machen.

Clemer erhob sich, ließ die beiden Augenpaare, die bisher so treu über seinem Leben gewacht hatten, mit Tränen auf sich gerichtet. Mit einem Stöhnen brach er vor den beiden Mädchen in die Knie: „Großvater! Ich bin . . . Mutter . . .“

Seine Worte waren nicht mehr verständlich. Das Gesicht in beide Hände gedrückt, suchte seine Schultern in lautlosem Weinen.

„Mein Segen sei mit dir! Heute und immer! Alles, was dich glücklich machen kann, komm über Gott, der die Puffe grüner, daß du gehst. — Komm, Clemer.“

Er hob ihn mit seinen Armen empor. „Sie wollen noch alle Abschied von dir nehmen.“

Clemer sah sich um. Von draußen kamen Stimmen durch die Stille. Alles was der Stadt benachbart war, alle Knechte und Wäge, die nicht gerade einen dringenden Dienst zu versehen hatten, waren gekommen. Clemer Lebensmut zu legen. Mehr als ein Dutzend Hände streckten sich ihm entgegen, als er unter der Türe trat. Er wollte darnach greifen und traf in's Leere. Seine Augen verdämmerten. Einer der Reiter hielt den Braunen. Clemer schwang sich in den Sattel.

„Wah! Du schon reiten?“ sagte die Mutter und bahnte sich den Weg zu ihrem schlafenden Kinde.

„Nein, Mutter, es ist Zeit.“

Rabanyi hielt die Zügel in den Händen. Die Tränen liefen ihm über die Wangen. Er wollte sprechen, aber es waren nur abgerissene Worte, die Clemer aufstimmte: „Was auch das Leben dir bringen mag, — hier wirst du immer deine Heimat finden.“

Er rühte und drückte die Hand des Großvaters zwischen den seinen. Das Gesicht von Luise Rabanyi war ohne jeden Tropfen Tränen. Noch konnte sie den Sohn zurückhalten, noch war er ihr eigen, — aber es blieb alles ungesprochen.

Das Pferd bäumte sich mit einem Male hoch auf. Es schäumte vor Ungeduld. Clemer nahm die Zügel an sich. Seine Rechte hob sich:

„Bergeh! mich nicht!“

Dann drückte er leicht gegen die Flanken des Braunen. Mit einem Satz schloß es vorwärts und dann hinein in den dümmenden Abend. Niemand rißte sich von der Stelle. Alles lag ihm nach, wie es Clemer und Clemer wurde, nun gefellte sich ein zweiter Reiter dazu. Es war der Götter, der Clemer begleitete und das Pferd wieder zurückzuführen hatte. Luise Rabanyi atmete auf. Er war in sicherer Hut. Von ihrer Güte aus sah Rabanyi dem Schicksal nach und nicht schweigend: „Die Sterne und die Linien seiner Hand, sie sagen eins! — Armer Clemer!“

„Was das Wien? Das lachende, lockende Wien, von dem die Mutter ihm in der letzten Zeit so viel erzählt hatte? Clemer fürchtete sich beunah. Er lag neben Eva Maria in dem Brustmagen und hielt ihre linke Hand fest.

„Er hatte nur das eine Gefühl, hier konnte er nicht bleiben. Nicht nur alles. Dies ist ein Traum, die sich da links und rechts neben ihm aufstürzten, erdrückten ihn. Er war gewohnt, den Himmel wie eine Glocke über sich zu sehen, und hier bekam er kaum einen Streifen Aetherluft zu Gesicht. Und dieses Ueber-, Neben- und Durcheinander. Ganz Wien schien sich in dieser einen Straße verarmelt zu haben. Wo kamen all die Menschen her? Wo krochen die nachts unter? Woher nahmen all die diesen zu essen und zu trinken?“ (Fortsetzung folgt.)

„Was das Wien? Das lachende, lockende Wien, von dem die Mutter ihm in der letzten Zeit so viel erzählt hatte? Clemer fürchtete sich beunah. Er lag neben Eva Maria in dem Brustmagen und hielt ihre linke Hand fest.

„Er hatte nur das eine Gefühl, hier konnte er nicht bleiben. Nicht nur alles. Dies ist ein Traum, die sich da links und rechts neben ihm aufstürzten, erdrückten ihn. Er war gewohnt, den Himmel wie eine Glocke über sich zu sehen, und hier bekam er kaum einen Streifen Aetherluft zu Gesicht. Und dieses Ueber-, Neben- und Durcheinander. Ganz Wien schien sich in dieser einen Straße verarmelt zu haben. Wo kamen all die Menschen her? Wo krochen die nachts unter? Woher nahmen all die diesen zu essen und zu trinken?“ (Fortsetzung folgt.)

„Was das Wien? Das lachende, lockende Wien, von dem die Mutter ihm in der letzten Zeit so viel erzählt hatte? Clemer fürchtete sich beunah. Er lag neben Eva Maria in dem Brustmagen und hielt ihre linke Hand fest.

„Er hatte nur das eine Gefühl, hier konnte er nicht bleiben. Nicht nur alles. Dies ist ein Traum, die sich da links und rechts neben ihm aufstürzten, erdrückten ihn. Er war gewohnt, den Himmel wie eine Glocke über sich zu sehen, und hier bekam er kaum einen Streifen Aetherluft zu Gesicht. Und dieses Ueber-, Neben- und Durcheinander. Ganz Wien schien sich in dieser einen Straße verarmelt zu haben. Wo kamen all die Menschen her? Wo krochen die nachts unter? Woher nahmen all die diesen zu essen und zu trinken?“ (Fortsetzung folgt.)



Schuld tragen, und das auch im Verfallener Verträge zu unterschreiben gezwungen wurden, so müssen wir seit diesen Jahren bereits an die halbe Welt schwere Tribute zahlen. Diese Tribute sind schon heute für uns wirtschaftlich untragbar und werden von Monat zu Monat untraglicher. Darum muß endlich Ernst damit gemacht werden, von den ehemaligen Forderungen zu verlangen, daß vor einem unparteilichen Schiedsgericht die Kriegsschuldfrage geklärt werde und alle Forderungen daraus gezogen und bewilligt werden. Und wenn die Regierung in Deutschland nicht vorangehen wollen oder können, dann muß eben das Volk reden und handeln! Sollte es z. B. den vielen nationalen Verbänden Deutschlands nicht möglich sein, an der Kriegsschuldfrage eine nachhaltige Bewegung anzufassen, der keine Regierung Paragrafen kann?

## Lothales und Provinzialles.

□ **Marionette Briefmarkierung.** In den Kreisen des Publikums scheint Zweifel über die Bedeutung der Marken in den seit einiger Zeit von der Gesellschaft verwendeten Frankostempel zu bestehen. Maschinen mit Frankostempel sind von der Post zur Frankierung der Briefsendungen zugelassen und werden bereits in größerer Zahl von Banken, industriellen Betrieben, Geschäftsbüroen, Zeitungen usw. zur Vereinfachung der gesamten Briefkast, also auch von Briefe, Postkarten, furs aller Briefsendungen, benutzt. Die mit ihnen hergestellten Stempel enthalten den Zagesstempel, eine Kontrollzahl, den Namen des Benutzers und die für die Einzelsendung in Betracht kommende tarifmäßige Postgebühr. Der Frankostempel ist also ebenso zu betrachten wie eine Briefmarke.

□ **Warnung vor dem Auszug nach der Arbeitslosenliste.** Bei dem reichsweiten Hilfsverein in Prag haben sich in letzter Zeit eine größere Zahl unterjünglingsbedürftiger Arbeitsbeschäftiger gemeldet, die angeblich zum Zweck der Auffindung von Arbeit nach der Arbeitslosenliste gekommen zu sein, hier jedoch keine gefunden haben und nun nach Hause zurückfahren wollen, wofür ihnen die Mittel fehlen. Zum Teil geben sie auch an, aus Rumänien zu kommen, wo ihre Hoffnung, Arbeit zu finden, ebenfalls nicht in Erfüllung gegangen sei. Von zutunlicher Seite wird daher dringend vor dem Auszug nach der Arbeitslosenliste gewarnt, da bei den dort bestehenden strengen Bestimmungen über die Beschäftigung von Ausländern und der wachsenden Industrie die Möglichkeit, eine Beschäftigung zu finden, so gut wie ausgeschlossen ist und die reichsweiten Hilfsvereine auch nicht in der Lage sind, den steigenden Unterjünglingsforderungen zu genügen.

□ **Getriebel.** Durch ein vom Dach fallendes Eisstück fiel gelb wurde die Ehefrau Sotha, Habebornstraße, heute vormittag so schwer am Kopfe verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

□ **Wüstenei.** (Wesfalter Wechlin.) Der arbeitslose K. Schulz heißt, um eine Wüste auszutragen, das Gerüst der Zwanzigstübiger der Marischalke-Str. 10, um durch Hangeln bis zum nächsten Gerüst zu kommen. Nach ungefähr 20 Metern verließen Schulz die Kräfte, und er stürzte auf den Rücken ab, wo er schwer verletzt liegen blieb. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

□ **Wanderverschick.** Die Wandl- und Klauenfischerei ist von dem hiesigen Zehlbereich auf den ganzen Ort ausgedehnt worden.

□ **Schadensfall.** Eurydis verbrannten ist seit ungefähr acht Tagen der Wirtsgärtner Serno. Er ist von einer Fahrt mit dem Wägen nach Detfeld nicht zurückgekehrt. Man ist im Unklaren, ob ein Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt.

□ **Wanderer.** Als Wanderer über den ungeratenen Sohn ging die Frau des Schloßherrn Serno in den Tod, indem sie sich von einem Ertrinken der Straße Bureburg-Wästen überfahren ließ. Der Sohn, der 18 Jahre alt ist, hatte sich den Tod der Mutter so zu Herzen genommen, daß er an derselben Stelle, wo seine Mutter überfahren wurde, ein Schloß überfallen und untertaucht. Er konnte daran rechtzeitig gehindert werden.

□ **Wollfelle.** (Opfer des Berufs.) Ein Schaffner stieß beim Angieren auf der Maschine liegend — mit dem

Kopfe während der Fahrt (anfein) Wästen. Außer Verletzungen am Kopfe trug er keine Gehirnerschütterung davon.

□ **Galle.** Das Egebedenmauf' vom Marktplay ist nunmehr gänzlich abgebrochen worden. Der Marktplay hat dadurch und durch Umlegung der Fahrwege ein vollkommen besseres Aussehen erhalten.

□ **Stenbung.** (Panik im Kino.) In unserer Stadt wurde die Feuerwehr alarmiert. In der Weisgerstraße war das der Wäse Gintler gehörige Lehmmanverhau in Brand geraten, das durch Feuer vollständig vernichtet wurde. Das Feuer hatte eine außerordentlich starke Rauchentwicklung im Gefolge. Die Rauchschwaden schlugen durch die Fensterrahmen eines im Nachbarhause befindlichen Kinos. Dadurch entstand in dem Theaterraum eine Panik, die noch durch die Feuerzüge eines Besuchers vergrößert wurde. Alle Besucher stürzten in wilder Hast auf die Ausgänge zu. Dabei wurden 14 Personen, meist Kinder verletzt. Die Verletzten wurden auf Autos ins Krankenhaus gebracht, bei keinem von ihnen besteht Lebensgefahr.

□ **Großheringen.** Unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet wurde die Wäse Dittke Schrimpf. Das Verbot, das sie niedergebracht haben soll, gehörte ihrem Sohn, und es ist anzunehmen, daß sie das Feuer aus Rache über Familienangehörigen angelegt hat.

□ **Wpoda.** Der Sportlehrer Hans Schneider, der fabriklässigerweise den Fabrikanten Männer erschoß, hat sich im Unterjünglingsgefängnis mit dem Handtuch am Fenster erhängt.

□ **Halberstadt.** (Einfluss einer Eisenbahnbrücke.) In der Nacht zum Sonntag brach in der Straße Halberstadt-Gelegen eine im Bau befindliche Betonstehbrücke aus unbekannter Ursache in den Goldbach. Ein Schloßer aus Magdeburg stand dabei den Tod, seine Leiche wurde geborgen. Die übrigen Bauarbeiter konnten sich rechtzeitig retten.

□ **Tanne.** (Eine Gemeinde ohne Trinkwasser.) Das größte Schmerzenstünd in der Gemeinde Tanne ist die Wasserleitung. Seit 8 Tagen vermag die Zuführung von Trinkwasser, jedoch die Wasserzuführung ebenfalls in Frage gestellt ist. Von der Gemeindevorwaltung sind die erforderlichen Schritte sofort eingeleitet worden. Es wird ansehend dringend notwendig sein, das gesamte Wohnnetz zu erneuern.

□ **Wienberger.** Ein Kutschfahrer Kraftwagenführer überfuhr in der Gertrudenstraße einen kleinen Arbeiter, der auf dem Handwagen seine vier Kinder mitgenommen hatte. Er selbst kam ohne Schaden davon, dagegen wurde der Handwagen überfahren und die Kinder erheblich verletzt, sogar ein Arm hinzugezogen werden mußte. Ein anderer Arbeiter, der die gleiche Straße entlangkam, geriet ebenfalls unter das Auto, er ist aber mit Verletzungen davongekommen und konnte seinen Weg fortsetzen. Nach Zeugenaussagen ist die Schuld an dem bedauerlichen Unfall bei dem Autoführer zu suchen, der die falsche Straßenkreuzung einhielt.

□ **Wienau.** Die Leiche eines neugeborenen Kindes wurde vergangen Woche zwischen Wienau und Zopp haus gefunden. Die Eltern des Kindes wissen nicht, daß das Kind an Ort und Stelle geboren sein muß, ob das Kind gelebt hat, wird erst die Sektion ergeben. Nach der Mutter wird gekündigt.

□ **Wreitmorris.** (Bom Motorrad umgefahren.) Der Galtner Seeland von hier wurde von einem Motorradfahrer aus Bietzrode, der vom Sanyrode kam und auf dem Seimbege war, umgefahren. Der Galtner wurde erheblich verletzt und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Der Fahrer wurde nicht verriet.

## Eine moderne Pythia.

„Mein Prophet ist genau in seinem Vaterlande.“ Eine alte biblische Behauptung. Aber man ist davon gewarnt, Sätze des heiligen Buches zu verallgemeinern. Daran gemahnt mich mein Fall.

Elmer sah ihn, ohne ein Wort zu sagen, in die Augen. — Vielleicht blieb er doch. Es war ihm mit einem Schlage so ganz anders zumute. Hier fand er es sogar wundervoll. Höfliche Stille herrschte in der großen Halle, durch deren Stempel das Licht der Abendstunde in weiß abgebläuten Reflexen fiel. Ein leiser Hauch von Duft schwang sich darüber, und irgendwoher kam ein feines Klingeln, als ob aus weiter, weiter Ferne eine Glode zum Gebete rief. Im Verbergehen strich er tastend über das ledig glänzende Haar eines Bären. Es knisterte leise.

„Wahr hat ihn selbst gelassen! — Nicht wahr, Vater!“ sagte Eva Maria und zog Elmer mit sich nach der breiten, teppichbelegten Treppe, die zum oberen Stockwerk führte. Er wurde nicht fertig mit Staunen. Alles war anders als zu Hause in der Pythia. Wiederum bekam er ein Gefühl der Angst und der Unbeherrschtheit.

Wären wir nicht einem Diener. Führen Sie Herrn Rabanji auf seine Zimmer. Wenn Er sich etwas ausgesucht haben, lieber Elmer, wird Eva Maria es holen zum Abendessen!“ Er nickte ihm freundlich zu, verschwand hinter einer Tür. Elmer würgte es in der Kehle. Er hätte am liebsten Schrei gemacht, zurück — die Treppe, hinunter durchs Tor, die Straße entlang, woher er gekommen war und wieder heim in die Stiege. Aber der Diener ging neben ihm und schritt an seiner Seite den breiten Gang entlang, machte vor einer Flügeltür halt und ließ den Galt eintreten. Dann klappte die Tür in S's Schloß.

Er war allein. Unschlüssig sah er sich um. Der ganze Raum war in ein eigentümliches Grün getaucht, das durch die beiden hohen Fenster rann. Das Gold der Rabmen funkelte auf, das tiefe Rot des Teppichs hing eine einzige glähe Blüte zu sein. Doch nie hatte der Sohn der Pythia solch eigenartiges Spiel der Farben gesehen. Er ging nach einem der Fenster und schob die hochgehenden Gardinen etwas zur Seite. Draußen dehnte sich ein Park mit alten Baumbeständen, die Wege waren tadellos bestellt, und irgendwoher kam das Rauschen eines Bäumens, und der Duft eines Vogels, den er nicht kannte. Er lächelte, wie sein Herz sich aufst, wie eine große, süße Freude ihn durchströmte. Es war doch schon hier, wie Eva Maria gesagt hatte. — Und er würde bleiben.

„Zatoh!, er würde bleiben.“ Hinter ihm räusperte sich jemand. Er wandte sich ohne Eile nach rückwärts.

„Zuher zur Sache! „In medias res“ würde mein Junge, ein Oberleutnant, sagen, dem übrigens von Natur aus ein Glück faule Haut eigen ist. Vielleicht ein Erbfehler. Denn mir schau, daß ich selber in meiner Jugend das Leber nicht wund gewesen habe. Seit einiger Zeit bringst man mein Fris ganz respektable Noten im Deutschen heim, geradezu mit stetiger Ausdauer. Sein Ordinarius, dem ich mal zufällig in die Arme lief, ließ sich über des Schlingels Fortschritte, im deutschen Aufsatz mal, bewundernd aus. Auch auf die übrigen Fächer habe ich Eifer in etwa weitläufig abgelehrt. Kein Gebatte, daß irgend welches Vörschreiben in Frage komme. Die Resulten seien quantitativ einwandfrei und lären immerhalb des Aufnahmestrahmens des Schülers. Wahrscheinlich habe ihn eine Art „Verwund“ gehabt, die, wenn sie sich in genügender Form zeigte, zum Glück des Benutzers auswirken dürfte.

Dem Geheimnis mußte ich auf die Spur kommen. Der Malzjunge ahnte wohl etwas von meiner einseitigen Spitze. Freit ärgerte mich seine kalte „Humbeständigkeit“, mit der er all meine „Schmähreden“ offensichtlich begegnete. Manchmal tauchte ich unvorsichtig inmitten seines Spitzworts über ihm auf. Aber es waren nur erlaubte Spitzwörter, die ihm ich genehmigt lagen.

„Das heißt ich mit dir. Ich weiß, das klingt unanständig einem Stelenhübschler gegenüber. Aber es war wirklich so. Dem zum erstenmal beschloß ich, meinen Fris für „voll“, loszulassen als Mann, als menschlichen unangenehm. Dazu gehörte in der Tat für einen Vater ein gewisser moralischer Anstand. „Fris“, unterließ ich geradeaus, über die Dummjüngstriebe bist Du hinaus. Das freut mich. Und ich erkenne mit Gemutigkeit Deinen Fris an. Höflich Du so fort, mit etwas Tüchtiges an Dir werden. Gib mir Deine Hand! Es! Ich gratuliere.“

Mein Fris füllte sich ordentlich. Wenn ich recht bemerkte, redete er sogar seine Gestalt neben mir, so daß ich eine gelinde Zurückweisung ihm unterwirigen mußte.

Der Junge sagte mir: „Ich danke, Vater, für Deine gute Meinung. Ich plage mich, daß Du seine Linde mit mir einleisti.“ „Nur war ich so klug wie zuvor. Ich mußte also anders ansetzen.“

„Nur lieber Fris, und ganz besonders freude ich Dir meine Anerkennung aus über Dein ganz Deutsch im Aufsatz. Wo hast Du denn das eigentlich her?“

„Nun Du siehst ja, wie hier meine Stifstruppen sich in der Stunde hauen.“

„Nun das das ganze Geheimnis?“

„Ich ja, ein gewisser Teil steht schon dahinter. Wie Kameraden wurden darauf aufmerksam, daß ein guter, sachlicher und doch schon fließender Stil zuhause kommt, wenn man sich über alle Gegenstände und Begriffe durchdringende Klarheit schafft.“

„Und da bist du bei den Stein der Weisen gefunden?“

„Nicht, Vater, in gewissem Sinne schon. Und damit Du nicht lange auf der Stelle liegst: hier ist er!“

Mit einem Handgriff präzentierte mir nun mein Sohn einen voluminösen und doch handlichen Buchband. Es war — Der Kleine redete.

„Nun mein Freund, Vater, verbanke ich mein Wortmächtigen. In unserer Klasse ist er das „Non plus ultra“, unsere Pythia, auf die wir schwören.“

„Aber übertriest hat mein junger Heißhörn nicht. Denn ich bin dem Gering nachträglich noch auf den Grund gegangen. Ich schlage jetzt selbst nicht nur auf den „Kleinen Herder“ als Gelegenheitsbesser an, sondern benutze ihn in Würdeangelegenheiten als Unterhaltungsleiter. Sogar für mich alten ausgeübten Erfahrungsmenschen gilt er noch als Einführung in alle Wissen und Weisheit. Wer den „Kleinen Herder“ besitzt, für den hat das Sprichwort: „Was Händen nicht lemt, lemt Daus nimmermehr, seinen Sinn.“ Ich bin Fris, an dessen Fortschritt ich schon gewöhnt hatte, hielt ich hinterher noch ein erfreuliches Ereignis ein: er lies mit einer Gedächtnis in die Pythia.

„Frage: fobiel an mir und meinem sich fühlenden Beschäftigung liegt, wollen wir darum nicht wissen, daß der „Kleine Herder“ in seiner ganzen beutlichen Sprachkenntnis ein ganz geheimer „Prophet“ und verlässigster Lebensbegleiter von jedermann wird, und zwar schon beim jungen strebenden Wäselein.“

„Kann ich dem gnädigen Herrn beim Umkleiden beifällig sein?“

Elmer sah ihn verständnislos an. Was wollte der? — „Vom beifällig sein?“ — Wozu? — Er nickte, ohne eigentlich zu wissen warum.

„Nun Elmer trat an einen eingebauten Schrank und schob die Türen auf. Elmer wandte seinen Blick von ihm und staunte. Geheiß das alles ihm, was da drinnen verortet war? Es schien so. Das war also das Resultat von dem Besuche eines Fremden, der vor vierzehn Tagen in der Schänke erlogen war, die Maße seiner Länge und Breite zu nehmen. Mutter und Großvater hatten nicht viele Worte darüber verloren und ihn hatte es lo gar nicht interessiert.

„Was man nur all das die Höhe brauchte?“

„Es ist nur Abendschliff im Familienkreis. Der gnädige Herr können im Gesellschaftung kommen!“ sagte der Bediente höflich.

Elmer nickte. Das schien ihm das Beste, was er tun konnte. Er kam sich so hilflos vor, wie ein Kind. Heiliger Gott, was würde es da noch alles geben bis es Nacht war! Willens ließ er sich umkleiden. Wie eine Puppe hielt er still und schämte sich doch unklar, daß ihm dies widerfuhr. Seit seinem beschiffen Jahre war ihm niemand mehr bei seiner Toilette beifällig gewesen, auch Mutter nicht. Und jetzt! Wenn der Gltos das sähe, der würde lachen, daß die ganze Pythia widerballte. Komisch! Was in Wien hier alles der Brauch war.

„Wollen der gnädige Herr das Haar nach rückwärts gelegt, oder einen Schell?“

„Einen Schell!“ sagte Elmer gequält.

„Nun man die ganze Pythia glänzlich vorüber. Er war wieder allein. Der große Wäsebesitzer war sein Bild geworden. Aber das war nicht mehr Elmer Rabanji. Das war ein Fremder. Berywelft glitt seine Augen an sich hinauf und hinunter. Wie konnte Mutter solch unfünftiges Zeug in Auftrag geben. Schade um all das Geld. Der Stärkerer zwidte und trugte ihm. Die Hemdbrock drückte ihn wie ein Banzer. Er magte sich kaum zu rühren, denn sie kratzte, so oft er sich nach abwärt bog. Das Beifällig zeigte an jedem Zuge eine scharfe Falte. Er erinnerte sich, daß es das auch hier die Haare beanstandet hatte. Würde das so sein? Es war sicher ein Versehen. Er begann es mit der Hand zu glätten.

„Elmer!“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Liebe des Geigerkönigs Rabanji

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FORSTL  
UNTERBERECHTIGT DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERBACH

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Warren sah ihn lachend in die Augen: „Wie gefällt es Ihnen, lieber Rabanji?“

Elmer schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Herr Graf. Ich habe so viele Leute noch nie miteinander gesehen. Nur Pferde, Kinder und Schafe.“

„Eva Maria drückte sich über die Wangen gegen seine Schulter. „Aber es ist schön! Nicht Elmer?“

„Nein!“ sagte er ehrlich und lächelte für einen Moment die Augen. Jeder Wäse und jedes Auto, das ihm entgegenkam, glaubte er mit dem ihnen zulummernden zu sehen. Und dann war es mit einem Male ganz schön vorbeigezogen und es hatte weder Arm noch Beinrück gegeben. Die Menschen lachten, sprachen, lachten, und ranneten sich doch nicht gegenseitig über den Haufen, wie er fürchtete. Es rief, klingelte, klappte, hunderte Töne schritten ineinander, verschmolzen und schritten wieder auf. Es wurde ihm schwindelig dabei. Das würde er nie lernen können, sich durch all das Gemüß zu schlingeln, ohne nicht im nächsten Augenblick zu Brei zerplatzt zu werden.

Wenn das der Gltos lächel, der Gltos, der gleich ihm noch nie über die Pythia hinausgekommen war. Er würde schreiben, daß man ihn wieder heimholte. Das fand fast.

Das Auto bog zum Zentrum ab in die stille vornehme Herengasse. Das sinnenwirrende Getöse verflumte und machte einer wohlthuenden Ruhe Platz. Elmer atmete auf. Sein Bild wurde wieder leger. Baldot reichte sich an Baldot. Beifällig schieden wieder jeder für sich in der Schwüle des Spätmorgens.

Der Wagen hielt. Ein hohes, von weißen Marmorsäulen getragenes Bau rundete sich. Soffend kam ein ergrauter Diener durch das tiefe und öffnete den Wäseflügel. Elmer hüpfte heraus und hob Eva Maria aus den Füssen. Als letzter folgte Warren.

Er ließ Elmer eintreten und reichte ihm beide Hände. „Noch einmal willkommen in meinem Hause, lieber Rabanji. Ich hoffe, es möchte Ihnen eine zweite Heimat werden!“

# Das Leben im Bild

1926

1926

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

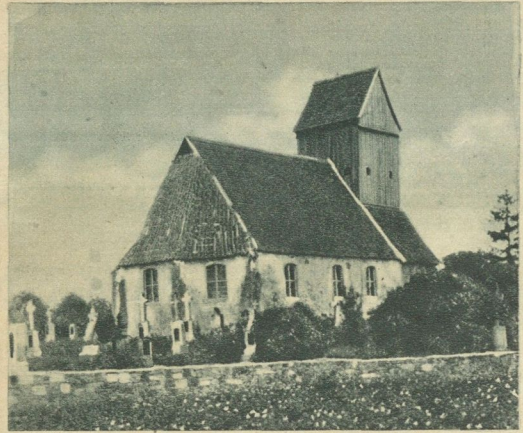
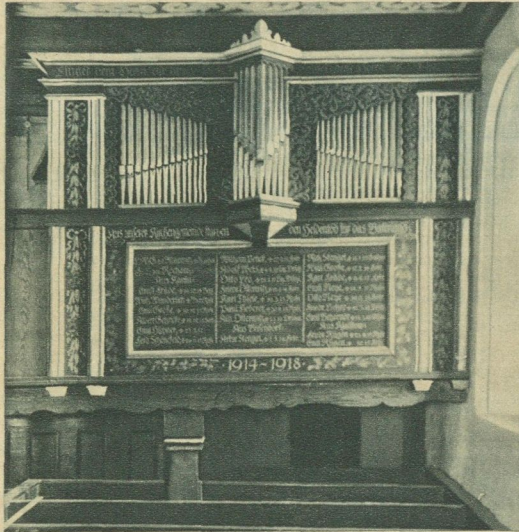


## Ein neues deutsches Porzellanmuseum

In dem alten, malerisch gelegenen Jagdschloß Moritzburg bei Dresden wird jetzt ein Porzellanmuseum eingerichtet, das eine der interessantesten und kostbarsten Sammlungen Deutschlands bergen soll

Phot. Lohrich, Leipzig

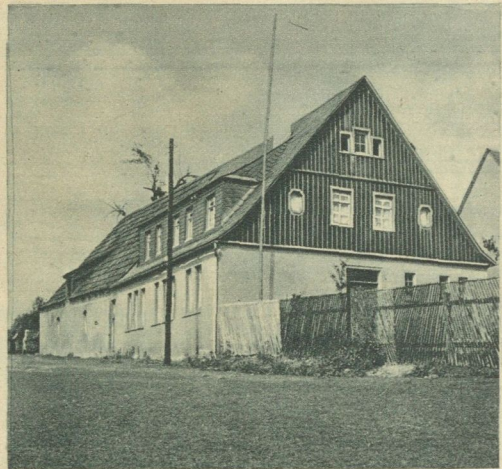
A



Die Dorfkirche zu Kanin im Kreis Jauch-Belzig, die zu den ältesten Kirchen der Mark Brandenburg gehört, mußte einer gründlichen Erneuerung unterzogen werden. Nach ihrer Wiederherstellung wurde sie von dem Generalsuperintendenten der Mark, Dr. Dibelius, neu geweiht. Die Orgel der Kirche ist eine Stiftung zur Erinnerung an die gefallenen Kriegsteilnehmer (Bild links)



Ein Schafstall, der zur Schule wurde. Da die Gemeinde Böritzsch bei Saalburg an der Saale kein Schulhaus und in der Nachkriegszeit auch kein Geld zu einem Neubau besaß, baute ein Bauer seinen leerstehenden Schafstall um. So entstand die jetzige Schule (rechts) mit neuen Klassenzimmern (oben), in denen weder Tafeln noch Sandkästen fehlen. Photos Rothe, Oera



Zwei naturwissenschaftliche Seltenheiten

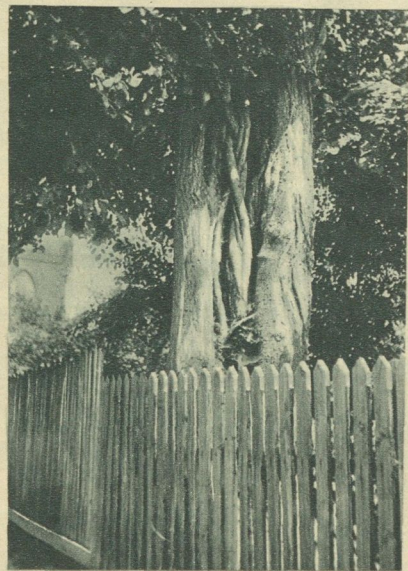
Bild links:

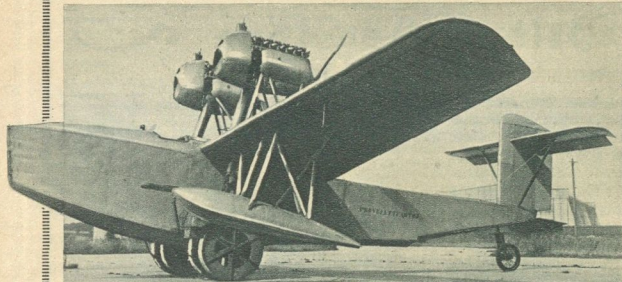
Die Wunderkiefer von Ellguth-Proschan im Kreise Döbeln war einst ein allein stehender Baum. Er stand ungeschützt und wurde durch den Wind an die nebenstehende Kiefer herangedrückt. An der Berührungsstelle wuchsen beide zusammen. Nachdem der Baum etwa 2 Meter über dem Erdboden abgehauen war, nahm er seine Nahrung aus der anderen Kiefer und wuchs weiter

Bild rechts:

Die Linde bei Jaschtowitz im Kreise Döbeln ist vollkommen hohl. Sie ernährt sich in der Hauptsache durch Lichtwurzeln, die — wie man nebenstehend deutlich sieht — 1/2 Meter über der Erde aus dem Stamm herausstreten und nach 2 Metern wieder in ihn hineingehen

Photos  
Roh, Ellguth-Proschan



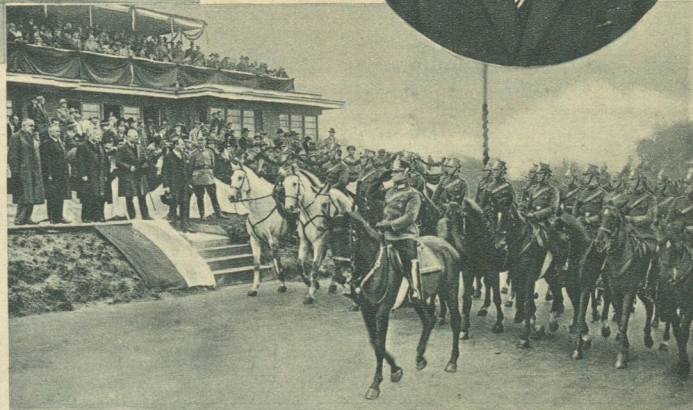


**Im Kreis: Der Flieger  
Danz Lange** kann be-  
reits auf eine 15jäh-  
rige Tätigkeit als  
Flugzeugführer  
zurückblicken, was  
in diesem Be-  
reife gewiß eine  
Selteneit dar-  
stellt. Er erwarb  
sein Patent im  
Jahre 1911 und  
hat seitdem im  
ganzen die  
Strecke von  
540000 km  
überflogen



Phot.  
Franz-  
atlantic

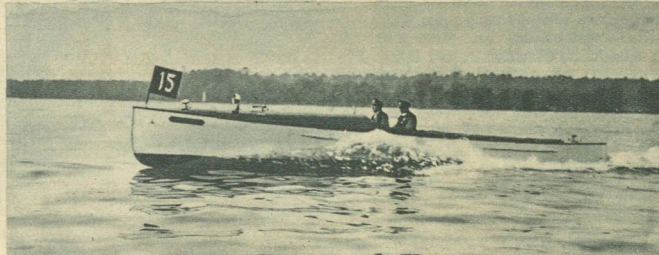
**Neue deutsche Seeflug-Weltrekorde** errang das Rohrbach-Ganzmetall-Flugboot „Hobbe“, das schon bei den Warnemünder Seetüchtigkeitsprüfungen als „Flugboot der Zukunft“ bezeichnet wurde. Zu seinen hervorragenden Leistungen gehörte u. a. ein Flug mit einer Ladung von 1250 kg bei einer Geschwindigkeit von 201 km pro Stunde  
Phot. Stöcker



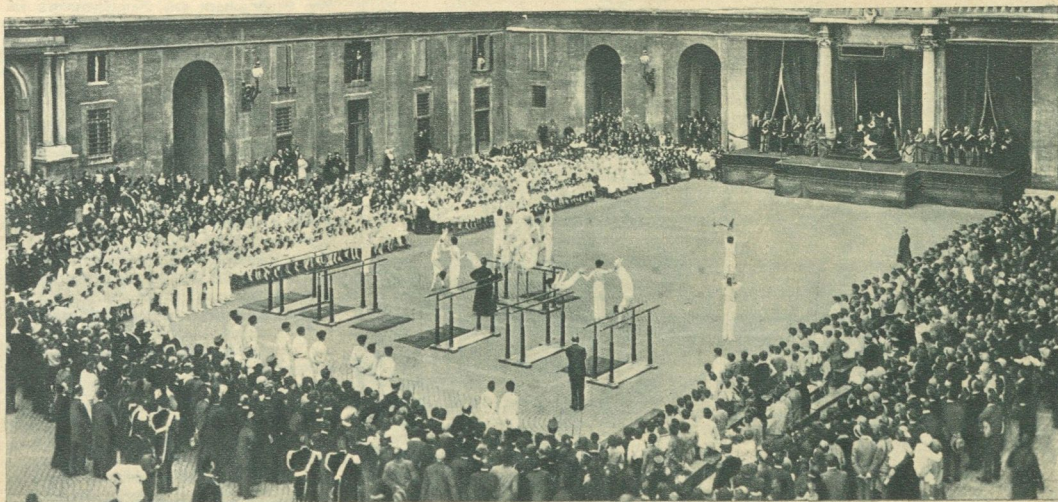
**Im Rahmen der Polizeiausstellung** fand auf der Grunewald-Autostraße (Nuss) ein großer Aufmarsch der gesamten Berliner Polizei nebst kraftfahrtsportlichen Veranstaltungen statt. — Die britische „Schupo“ beim Vorbeimarsch an den Vertretern der Regierung Phot. Sennede



**Der deutsche Geher-Meister Max Djalobloki** griff den Weltrekord des Engländer's Binder im Gehen über 1000 Std. an und verbesserte ihn von 3264 km auf 3374,044 km Phot. Sobesfat



**Von der Motorboot-Herbstregatta des Allg. Deutschen Automobil-Clubs auf dem Tegeler See bei Berlin.** Regel auf „Markgraf“, Sieger in Klasse IV. Presse-Photo



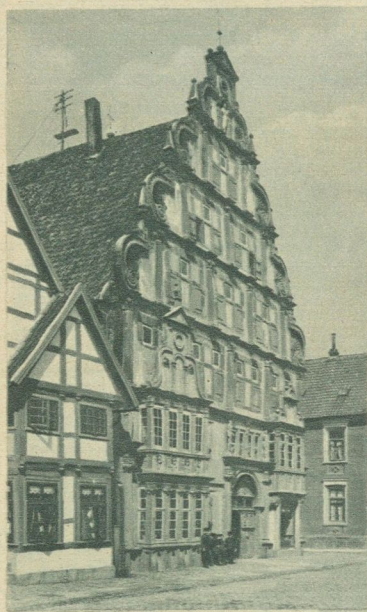
**Sport überall!** Turnerische Vorführungen im Damasus-Hofe des Vatikans, denen der Papst (X) beiwohnte

Phot. Delfus



# Bilder aus Lippe

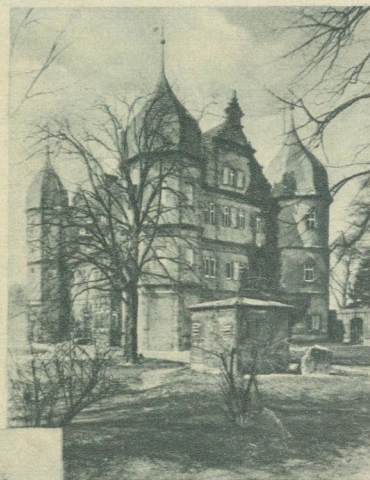
Sonderbildbericht für unsere Beilage von Paul Lindenberg



Das Herzenbürgermeisterhaus  
in Lemgo

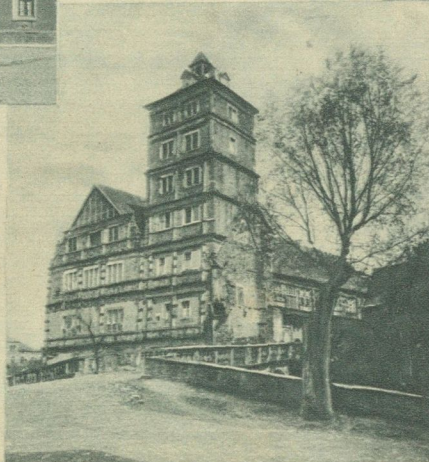
an, aber sie begnügen sich mit ihm und höchstens noch mit flüchtiger Einkehr in Detmold, der alten, traulichen ehemaligen Residenzstadt, deren martiges Fürstenschloß allen Wirrnissen der Jahrhunderte standgehalten hat. Auch viele der begablichen Bürgerhäuser mit Ertern und Siebel, mit bildnerischer Zier und der Sprachweisheit unserer Altvordern können wir hier noch bewundern. Aber auch über Detmold hinaus bietet das Ländchen ungemein viel des Erhebens- und Bemerkenswerten, rasch zu erreichen auf kurzweiligen Wanderungen wie schnellen Bahnfahrten. Da lockt in erster Linie Lemgo, die einstige Hanfsaadt, mit Recht als das Raifenburg des Nordens

Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen — ist eins der schönen und nachdenklichen Worte Theodor Fontanes, das er an die Spitze seiner Wanderungen durch die Mark Brandenburg gesetzt hat. Man könnte es mit gleichem Recht auf viele andere Streifzüge durch unser liebes deutsches Vaterland anwenden. Auch auf das „Land der Rose“, wie oft das ehemalige Fürstentum Lippe genannt wird, da es eine Rose im Wappen fährt, und im Sommer diese Wappenblume aufs äppigste in die Wirklichkeit übersezt wird, uns grüßend überall, in allen Gärten und Anlagen, an den Hängen der Berge und im weiden Gerant an altgeschichtlichem Gemäuer. Wieviel des Schönen und Reizvollen bietet doch dieses Stückchen deutscher Erde, das leider noch zu wenig bekannt ist! — Gewiß, der Teutoburger Wald mit dem hochragenden Hermanns-Denkmal zieht jahraus, jahrein viel tausend Wanderer



Blick auf Schloss Bartrup

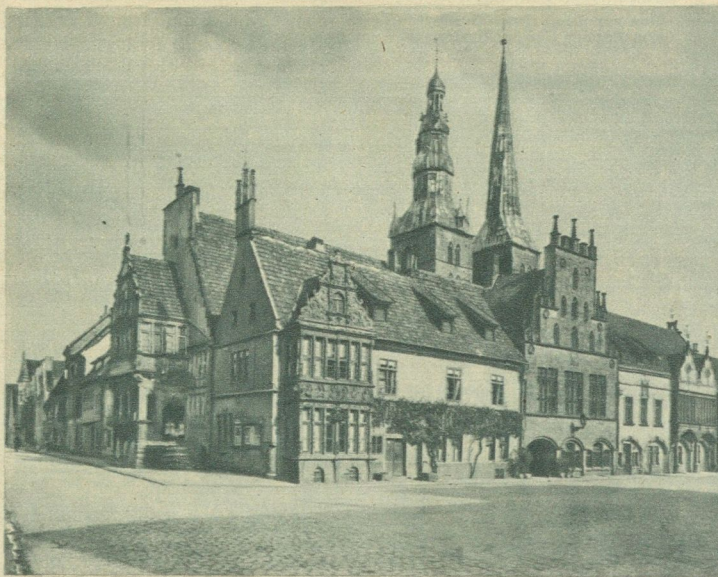
gerührt. Ein friedumstossener Ort von feinem Reiz und feltamer Stimmung. Von welcher Seite wir uns nähern, stets fesselt uns der malerische Anblick mit dem einstigen, heute mit breitläufigen Kasernen besetzten Wall, mit trutzigen Wartturm und den von zwitschernden Schwalben umtreiben spitzen Kirchtürmen, die aus blauer Höhe herabschauen auf fruchtbares Land, auf Weiden und Triften, auf murrende Quellen und rauchende Wälder. Von der ehemaligen Bedeutung der Stadt berichtet uns die Sprache der Steine, die uns manch selbstbenutzt Stücklein Geschichte verschwundener Zeiten verkündet, wenn wir die heut so friedlichen Straßen durchwandern. — Der Handel brachte viel Geld in die Heimat; die Stadt konnte sich zum Schutze ihrer einträglichen Gewerbe mit Mauern, Wällen, Türmen, Gräben umgürten, und konnte als Verköperung der Wohlhaben-



Schloß Brake, ein alter Herrensit

heit das Rathaus errichten, das in seinen ersten gotischen Teilen im Laufe des XIV. Jahrhunderts entstand, später städtische Ergänzungen und Vergrößerungen im prächtigen Stile der Renaissance erfuhr und heute zu den sehenswertheften altertümlichen Bauten des mittleren Deutschlands gehört. Schwere Verwüstungen brachte der Dreißigjährige Krieg, und wenn die Feinde mit Brand und Schwert wüteten, so taten dies auch die eigenen Bürger, die fleißig und fest an Herzensput und Herentrug glaubten und in sinnlosen Verfolgungen die armen Opfer zum Wasser- und Feuertode schleppen, hunderte und aberhunderte an der Zahl. An diese dunkle Zeit erinnert uns eins der stattlichen Patriziergebäude, noch heute das Herzenbürgermeisterhaus genannt, da in ihm vereint der schlimmste Verächter des grauenen Aberglaubens gewohnt.

Idyllisch mutet uns dagegen das nahe Schloss Brake an, ein uralter Herrensit, der allmählich zu einem stattlichen und glänzenden Schloss umgewandelt wurde, dessen Reste uns noch heute entzücken. Aber auch andere gedentvolle Schlösser fesseln uns, wie jenes in Bartrup, in eindrucksvollem Renaissancestil Ende des XVI. Jahrhunderts errichtet, an dem die Zeit spurlos vorübergewandert zu sein scheint. Es lohnt sich wahrlich, hier Raft zu machen, wie auch noch an vielen anderen Punkten im schönen Lande der Rose.



Das Lemgoer Rathaus

# Daniel Nicolaus Chodowiecki

Zur Feier seines 200. Geburtstages am 16. Oktober 1926

In den Vorbereitungen zur Feier von Chodowieckis 200. Geburtstag zeigt es sich wieder, daß die hohe Meinung, die seine Zeitgenossen von diesem unübertroffenen Schilderer ihrer Sitten und Gewohnheiten, ihrer Trachten und ihres Wesens hatten, auch heute noch besteht. Er war der unbestechliche Sittenmaler jener Zeit, und diese unbestechliche Genauigkeit des Chronisten wird seinen Blättern dann noch ihren Wert als Zeitdokument sichern, wenn sich einmal der Geschmack der Sammler und Kenner von seiner Art des Darstellens ablehren sollte.

Daniel Chodowiecki wurde am 16. Oktober 1726 zu Danzig geboren. Der kunstsinige Vater, ein Getreidehändler, unterrichtete ihn frühzeitig im Zeichnen. Eine Familienangehörige beschäftigte sich mit Emaillemalerei; auch dies gab dem begabten Knaben Anregungen. Der Tod des Vaters wurde Veranlassung, daß er in eine Spezereihandlung eintreten mußte. Aber auch hier im Kramladen ließ er nicht von der geliebten Kunst,



N. Graf: Chodowiecki

und wenn nichts anderes zur Hand war, dann wurde auf Tütenpapier gezeichnet. Zu seinem Glück mußte das Ladengeschäft nach einem Jahr geschlossen werden; er ging zu seiner Mutter zurück und hatte nun wieder die Möglichkeit, zu malen und zu zeichnen, soviel er wollte. 1743 kommt er nach Berlin und tritt in das Kaufmannsgeschäft seines Onkels ein. Hier bekommt er sogar Unterricht von einem Fachmann und malt eifrig Dosen, Kästen usw., die guten Absatz finden. Endlich, 1754, also bereits 28 Jahre alt, hängt er die Kaufmannschaft an den Nagel und widmet sich gänzlich seiner Kunst. Er tritt zu dem berühmten Antoine



Bild rechts:  
Chodowieckis Zimmer und seine Familie

Pešne, dem Hofmaler der preussischen Könige, in Beziehungen, Olume, der Bildhauer, Meil, der Stecher, und Kode, der Akademiedirektor, schähen und fördern ihn. Nun beginnt er auch zu radieren und beschränkt sich im Laufe der nächsten Jahre fast ausschließlich auf diese Technik, die seinen Weltruf begründet. Buchhändler, Sammler und vor allem die Kalendermacher überschütten ihn mit Aufträgen. 1768 ver-

anlaßt ihn die Akademie zu Berlin, alle ihre Veröffentlichungen mit Illustrationen zu versehen. Ungeheuer ist seine Tätigkeit, wir kennen mehrere tausend Blätter von ihm. Raum zu ein paar Reisen nach Dresden, oder einmal nach Danzig zu seiner alten Mutter, bleibt ihm die Zeit. 1797 wird er Direktor der Berliner Akademie. Durch die übermäßig angestrengte Tätigkeit hatte er sich jedoch verschiedene Leiden zugezogen, denen er am 7. Februar 1801 erlag. — Er war einer der wenigen deutschen Künstler, die schon zu ihren Lebzeiten Weltruf genossen. S. F.



Aus „Hermann und Dorothea“



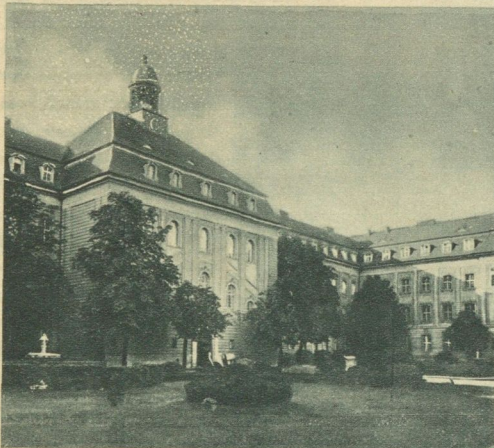
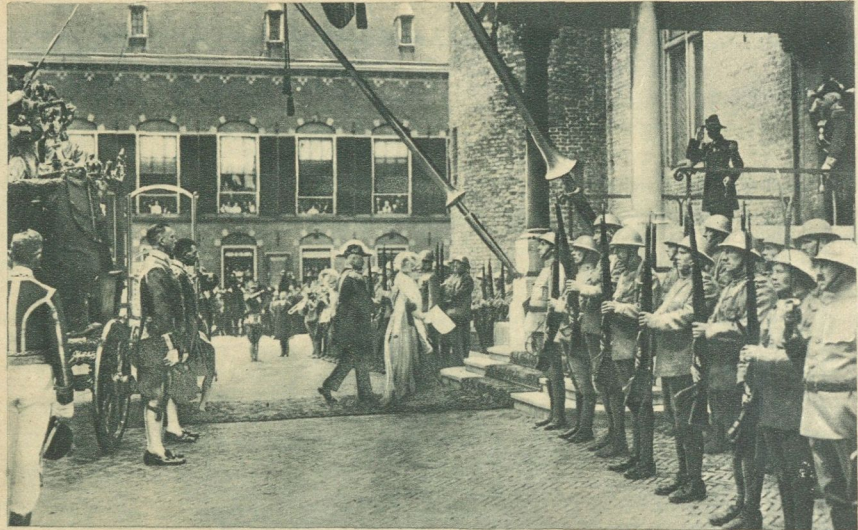
„Wallfahrt nach Frankösch Buchholz“, eine Zeichnung, die der Künstler seinen Kindern als Ersatz für einen verregneten Ausflug schenft

Mit 3 Abbildungen nach Chodowieckischen Originalen und einem Porträt des Künstlers Sonderbildbericht für unsere Beilage





Bild rechts:  
Zur Eröffnung der niederländischen Kammer begab sich die Königin zum Parlamentsgebäude, um hier die Thronrede zu verlesen. Aller Überlieferung entsprechend ist die feierliche Eröffnung mit großem Aufwand verbunden. Militär in Paradeuniform erwartete den königlichen Wagen vor der Kammer  
Phot. Scherl



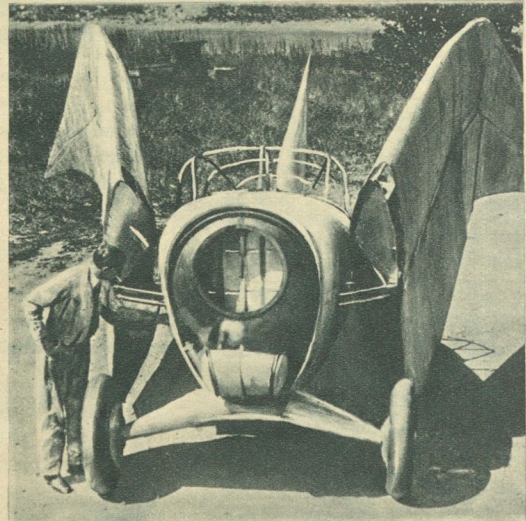
Das Birchow-Krankenhaus in der Reichshauptstadt, eines der allermodernsten und größten Krankenhäuser Europas, kann auf ein 20-jähriges Bestehen zurückblicken  
Phot. Atlantic



Die Zollpolitik der europäischen Staaten wird in übersichtlicher Weise auf einer englischen Landkarte veranschaulicht. Die Höhe der „Mauern“, mit denen die einzelnen Länder umgeben sind, veranschaulicht die Höhe der Schutzzölle. Aus der Karte geht hervor, daß Spanien und Rußland sich am meisten, England und Holland dagegen am wenigsten abschließen  
Phot. Scherl



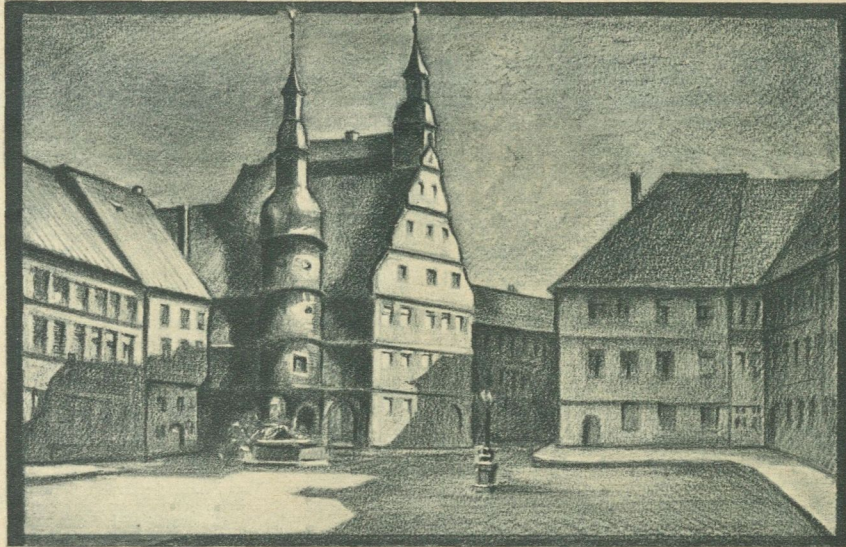
Die Heimkehr des Australienfliegers Cobham nach London rief begreiflicherweise unter der Bevölkerung große Erregung und lebhaftes Interesse hervor. Cobham hat die 25000 Meilen weite Flugstrecke in 321 Stunden reiner Flugzeit zurückgelegt  
Phot. Schirner



Das „Möwenflugzeug“, ein neuer Flugzeugtyp, wurde von einem Amerikaner konstruiert. Seinen Namen dankt es der Form seiner Flügel, die denen der Möwe nachgebildet sind. Beim Landen werden sie zurückgeworfen, so daß eine rasche Bremswirkung erzielt und für die Landung eine längere Anlaufstrecke als bisher beansprucht wird  
Phot. Scherl







**Marktplatz**  
**von Silberburg**,  
 der ehemaligen Residenz-  
 stadt des Herzogs von  
 Sachsen-Silberburg.  
 Das Städtchen liegt am  
 Südbaume des Thüringer  
 Waldes im Herragebiet  
 und birgt in der Altstadt noch  
 manche Sehenswürdigkeit.  
 Im 13. Jahrhundert ge-  
 hörte es den Grafen von  
 Henneberg, später kam es  
 an den Burggrafen Albrecht  
 von Nürnberg und nach  
 mehreren Weitergehungen  
 durch Erbschaft und  
 Teilungen schließlich 1826  
 Sachsen-Weimingen

★  
 Nach einer Bleistiftzeichnung  
 von Otto Bloß,  
 Eisfeld



**Lustige Katzbalgerei**  
 Phot. Gärtner, Schmiedwisch

**Silben-Verfedräffel**

Untenstehenden Wörtern sind die Silben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, ein Zitat aus Schillers „Der Ring des Polykrates“ ergeben.  
 Enoch — Keiler — Sonnenburg — Chassah — Sch-  
 neumon — Fröhlichkeit — Pichler — Engadin — Roden-  
 loch.

**Wahres Geschichtchen**

An der Haustür einer Doktorwohnung steht das Begrüßungswort „Salve“. Ein kleiner Junge, der mit seiner Mutter in die Sprechstunde kommt, sagt: „Sieh mal, Mutti! Hier steht man wenigstens gleich, daß man zum Arzt kommt. Es steht „Salve“ (Salbe!) an der Tür!“

**Kreuzwörterrätsel**

1		2	3		4
			5		
		6		7	
8	9			10	11
12				13	
		14	15	16	
			17		
18					

**Wagerecht:** 1. deutsche Großstadt, 5. Verhältniswort, 6. große Wasserfläche, 8. persönliches Fürwort, 10. Gedicht, 12. Meerbusen, 13. israelitischer Führer des Altertums, 14. römischer Mensch, 17. abgefügter Mädchenname, 18. Sohn des Odysseus. — **Senkrecht:** 1. Wasserfahrzeug, 2. Adverbiale Bestimmung der Zeit, 3. englisches Wort für „eins“, 4. männlicher Vorname, 6. befehlsgewaltiges Fürwort, 7. Teil eines Gefäßes, 9. Stimmklang des Hais, 11. persönliches Fürwort, 15. engl. Bier, 16. europäische Hauptstadt. G. v. H.

**Silbenräffel**

Aus den folgenden 49 Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen treffenden Ausdruck von Swift ergeben: at — can — cla — de — del — di — dom — dov — dun — e — el — en — er — es — gel — ha — haus — i — ja — tob — la — la — lab — le — lei — lert — lo — me — na — na — ran — re — ri — sol — se — sen — son — sund — siral — ta — tel — ti — ti — tron — u — ul — wol — zeng — zi. Bedeutung der Wörter: 1. bibl. Gestalt, 2. Planet, 3. bekannte Tänzerin, 4. Erfinder, 5. Oper von Wagner, 6. tier. Produkt, 7. Insel i. d. Ostsee, 8. Mädchenname, 9. chem. Salz, 10. Stadt in Borspommern, 11. Berliner Vorort, 12. Antilleninsel, 13. Spinnenart, 14. Erquickung, 15. Hunnentönig, 16. Rührgerät, 17. deutsch. Dichter, 18. Kriegsmuseum, 19. Baum, 20. Rheinfelsen, 21. Industriestand.

**Dreifacher Sinn**

Mißbrauchst du meine Kraft, so springe ich;  
 Führt du mich zart, so finge ich;  
 Und füllst du mich mit fleiß'ger Hand,  
 So tu ich vieles kund,  
 Obgleich im Neben ungewandt  
 Und ewig stumm mein Mund. S. A.

**Zeitgemäße Anschauung**

Herr Neureich (im naturwissenschaftlichen Museum ein menschliches Skelet in Glaskästen erlösend): Gewiß wieder so'n Hungertünstler im letzten Stadium? Vo.



**Der Denker** Phot. Reißer, Kemnath



**Ein unüberwindliches Hindernis**  
 Phot. Gärtner, Schmiedwisch

**Räffel**

(4 Silben)

Einzwei — es sind zwei gleiche Silben —  
 Ist meistens finster, kalt und klein.  
 Doch siehst du kopflos es an Häusern,  
 So birgt's manch' traulich Stübchenlein.

Dreivier ist der, der Großes leistet  
 Und der als Vorbild dienen kann.  
 Das Ganze hütet die zwei ersten.  
 Nun sage mir, wie heißt der Mann? G.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

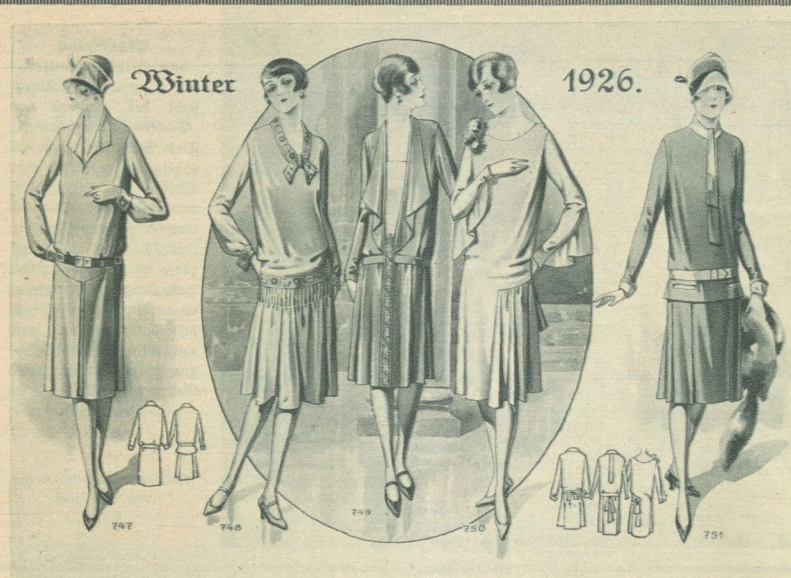
Buchstabenräffel:

T		O	R	A	D
O			A	A	
M		S	M	E	N
A	H	T	A	E	E
T	O	A	R	N	N
E	L	F			

Uhrenräffel: 2-5 Luft, 6-8 Rat, 9-11 Son, 12-2 Ill, 12-11 Illustration.

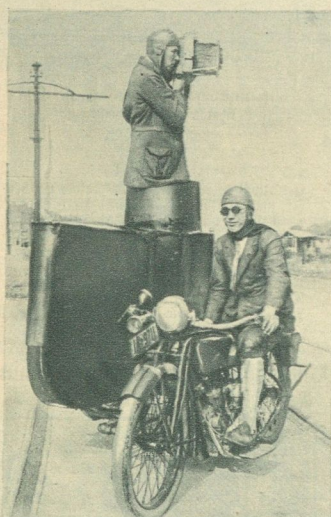
Räffel (zweizeilig): Wald — Meister.  
 Besuchskartenräffel: Polizeinspektor.  
 Räffel: Kapitäl, Kapitän, Kapital, Kapital, Kapitel.  
 Trennungsräffel: Derwisch — Der Wisch.  
 Räffel sprung:  
 Was irgend gehen will und watten,  
 Muß in der Welt zusammenhalten.  
 Friedrich Rückert.





Nach dem männlichen Einschlag, der die Damenmode so lange beherrscht hat, zeigt sich nun ein Rückschlag, der sich hauptsächlich in den Nachmittagskleidern bemerkbar macht. Die Damengarderobe liebt gefaltete Tuniken, flache Solants, leichte Raffungen, man schwelgt in fließenden Seiden und weichen Sammeten. Vielbunte Stickereien und eigenartige Armelformen spielen eine wichtige Rolle. Rock und Taille sind oft scheinbar oder wirklich getrennt und der Gürtel steht hoch in Ehren. Einseitige Faltenanordnungen und weite, malerische Ärmel verleihen vielen Kleidern eine besonders feminine, weiche Note. Großer Wert wird auf Reichtum an Farben gelegt. So verdient das anspruchslose Kleidchen Fig. 747 seine Wirkung hauptsächlich der Farbe. Es ist aus Kascha aus einem weichen Krawe hergestellt und weist die neue, leicht gebulste Nachart auf. Der Rock bildet vorne eine breite Hofsfalte. Der Gürtel aus dunkel-violettem Samtschleier ist mit einer Schnalle abgefertigt, der Kragen ist mit rosa Seide ausgefalten. Ein reizendes Nachmittagskleid stellt Fig. 748 dar. Das Material besteht aus mattrotem Crepe de Chine, der Oberteil ist leicht gefaltet, der angelegte Rockteil bildet Falten und ist oben

in Säumchen genäht. Der Kragen, die Stulpen und der Gürtel sind aus buntem gestreiftem Cameband hergestellt. Lavendelblauer Crepe de Chine dient als Material zu dem anmutigen Kleide Fig. 749. Die einfache, gebulste Form ist mit einem Gürtel aus gleichem Material versehen. Das weiche Jabot ist ebenfalls aus dem Stoff des Kleides gearbeitet, das Plastron dagegen aus zartem Silberlamé. Born steigt eine Blende aus Silber in Silber und Lavendelblau auf. Das Nachmittagskleid Fig. 750 ist aus schwarzem Crepe Satin hergestellt. Sehr flott wirken die einseitig angebrachten Falten, die langen, engen Ärmel werden mit zeitmodischen Solants in wuchtvoller Weise abgefertigt. Zwei große rosa Schmetterblumen vervollständigen die Form in reizvoller Weise. Das praktische Straßen- und Vormittagskleid Fig. 751 aus marineblauem Kascha ist in neuer Jumper-Nachart gehalten. Der Rock bildet feillich breite, etwas verlängerte Falten. Der Kragen aus weißem Kascha ist mit Enden aus dem gleichen Material abgefertigt. Als Abschluß des leicht gebulsten Jumpers dient ein Gürtel aus weißem Samtschleier. Sonderzeichnung für „L. i. A.“ vom Wiener Neffordortlag, Wien XVIII.



Eine praktische Neuerung für die Zeitungsphotographie stellt die Konstruktion des Vehikels an oben abgebildetem Motorrad dar. Der ausziehbare „Turm“ ermöglicht es dem Photographen, Aufnahmen von erhöhtem Standpunkt aus zu machen. Gleichzeitig läßt sich der Vehikel zur Dunkelkammer ausbauen, die ein Entwickeln der Platten an Ort und Stelle gestattet. Fotoaktuell

Bild rechts: Eine neue Signalanlage für Luftfahrzeuge wird augenblicklich in England ausgebaut. Die beleuchteten Klappenbedel und die kleinen Leuchttürme dienen nicht nur der Orientierung während der Nacht, sondern geben den Flugzeugen auch Nachricht über herrschende Witterungsverhältnisse. D. P. A.



Bild links: Ein achtzigjähriger Bürgermeister ist Moriz Böttger aus Niebra an der Elster, der trotz seines hohen Alters in voller Rüstigkeit seinen Amtspflichten als Bürgermeister und außerdem als Standesbeamter nachkommt.



Bild rechts: Einer der erfolgreichsten Kreuzotternjäger Deutschlands dürfte der Oberschweizer Richard Hornke in Hohenbirten bei Meßeritz sein. Er hat in diesem Sommer bis zum 30. September nicht weniger als 414 dieser gefährlichen Schlangen erlegt und gegen Fangprämie abgeliefert.



# Das Leben im Bild

1926

1926

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



## Ein neues deutsches Porzellanm

In dem alten, malerisch gelegenen Jagdschloß Moritzburg bei Dresden wird jetzt ein Porze  
eine der interessantesten und kostbarsten Sammlungen Deutschlands berg

